

Porträt – Zu Besuch beim Pusterer Zahntechniker Heinrich Steger, der lieber Enrico heißt und im internationalen Dentalmarkt zum Vorreiter wurde

# Der Welt die Zähne gezeigt

Seit genau 30 Jahren ist Enrico Steger selbstständig, vor acht Jahren gründete er Zirkonzahn. So ungewöhnlich wie seine Geschichte ist der Mann selbst. Steger hält wenig von monetärem Luxus, liebt die Heimat, ist ein bisschen Philosoph und **macht sich Sorgen um die Wohlstandsgesellschaft.**

**Gais** – Da steht also der Mann, der in seinem Fach international als „Lehrmeister“ gilt und der bei seinen Vorträgen in aller Welt schon mal ein Autogramm schreiben oder für ein Foto herhalten muss. Heinrich alias Enrico Steger, Jahrgang 1959, geboren und wohnhaft in Sand in Taufers, aber in der Welt zu Hause, wirkt völlig unscheinbar und überhaupt nicht wie der typische Erfolgsunternehmer, der seinen Status durch Äußerlichkeiten unterstreicht. Er sträubt sich regelrecht dagegen, als Erfolgsunternehmer betitelt zu werden. Steger will nicht als Megastar erscheinen, sondern als harter Arbeiter, der anpackt.

Dabei hätte der 52-Jährige allen Grund, zumindest ein bisschen zur Schau zu stellen, was ihm an Beeindruckendem gelungen ist (siehe Info „Das ist Zirkonzahn“). Steger hat die typische Tellerwäscherkarriere hingelegt. Aufgewachsen in Sand in Taufers als eines von vier Kindern einer Arbeiterfamilie, der Vater ein Büchsenmacher – „Nicht die Büchsen, in denen der Fisch verkauft wird“, witzelt Steger –, ausgebildet zum Zahntechniker, aufgestiegen zum weltweit tätigen Unternehmer und zur Leitfigur in seiner Branche, auch wenn er das über sich selbst nie sagen würde.

Zwei Drittel des Jahres ist Steger in der Welt unterwegs, nur ein Drittel der Zeit hält er sich am Firmensitz in Gais auf, wo er von seinem Büro aus den Blick (ahm)taleinwärts auf den Löffler genießt, einer Bergspitze der Zillertaler Alpen. Steger ist in seiner Nische erfolgreich, keine Frage. Gleichzeitig erweckt er den Eindruck, ein echter „Pusterer Bui“ geliebt zu sein, nicht nur, weil er herrlichen Dialekt spricht. Die verschiedenen Stockwerke und Bereiche am geschmackvoll gestalteten Zirkonzahn-Sitz tragen Ortsbezeichnungen aus der näheren Umgebung, und zwar im Dialekt; ein neues Zirkonmaterial und eine damit zusammenhängende Technologie wurden nach Prettau benannt, womit die 600-Seelen-Gemein-



Er ist zwei Drittel des Jahres rund um den Globus unterwegs und spricht vier Sprachen: Enrico Steger

er an einem der seltenen freien Tage zu Hause eine Wanderung oder eine Radtour machen kann – er braucht als Vielreisender keine fernen Urlaube. Die Heimatliebe wird fast schon kitschig,

schwierige Mitarbeitersuche, hohe Steuerbelastung, mangelhafte verkehrstechnische Anbindung an die Welt – von Gais aus die Welt erobern lässt anstatt etwa vom nahe gelegenen Osttirol aus. Selbstverständlich wäre aus unternehmerischer Sicht anderswo vieles einfacher, weiß Steger. Und selbstverständlich stelle er sich manchmal die Frage, „ob wir unter diesen Bedingungen morgen noch mithalten können“. Mehr sagt er zum Thema Wirtschaftsstandort nicht. Jammern ist nicht seine Art.

In Südtirol werde er schon zu viel gejammert, übt Steger harte Gesellschaftskritik: „Der Wohlstand macht uns verrückt. Die Chinesen haben nicht einmal beheizte Schulen und wir winseln über Nichtigkeiten.“ Dann wählt er einen treffenden Vergleich, der zu seinem Metier passt: „Bei uns wird dank stolzem Landeshaushalt zu viel Schokolade verteilt. Von der Scho-

wenn Steger behauptet, dass er gerne Steuern zahlt: „90 Prozent meiner Steuergelder kommen dank Autonomie in mein Heimatland zurück. Dieses Glück muss man erst einmal haben.“ Die ausgeprägte Heimatliebe ist es wohl auch, die ihn trotz der altbekannten Standortnachteile – knapper und teurer Grund-

kolade bekommen die Leute aber faule Zähne.“ Mit anderen Worten: Wieder – wie früher – mit weniger auskommen zu müssen, würde der Südtiroler Wohlstandsgesellschaft gut tun. „Nur Entbehrungen machen besondere Leute“, philosophiert Steger und klammert selbst den eigenen Sohn aus seiner Gesellschaftskritik nicht aus: „Ich sage ihm immer: Der Unterschied zwischen mir und dir ist, dass ich ein Arbeiterkind bin und du ein Unternehmerkind bist.“

Enrico Steger überzeichnet seine Aussagen gern, um die gewünschten Botschaften mit Nachdruck zu vermit-

**Mit Wissen kann ich überall brillieren, auch nackt in der Sauna. Mit dem Sportwagen kann ich das nur, wenn ich gerade auf der Straße bin.**

teln. Zum Beispiel, wenn er behauptet, dass „ich froh um jede Ohrfeige bin, die ich als Kind bekommen habe“ – Ohrfeigen demütigen und auf diese Weise lernt der Mensch Demut. Zum Beispiel, wenn er sagt „Berühmtheit und Preise schaden dem Geiste“ und sich deshalb sparsames Lob in der Zeitung erbittet. Und eben, wenn er darüber sinniert, wie die Mehrheit der Südtiroler über Schwierigkeiten jammert. Steger selbst betrachtet Schwierigkeiten als Chance, besser zu werden: „Wenn ein Bergbauer das Heu über die steilen Wiesen hinaufträgt, stiehlt er damit seinen Körper. Und so ist es überall: Wer Widrigkeiten zu überwinden hat, stiehlt sich selbst.“ Genau aus diesem Grund blüht er jungen Mitarbeitern ein, dass ihnen im Berufsleben alle Türen offen stehen, egal ob bei Zirkonzahn oder anderswo, wenn sie bereit sind, an sich zu arbeiten und Leistung zu bringen – „so wie ein gut trainierter Fußballer immer eine Mannschaft findet“.

Enrico Steger fordert Leistung, Disziplin, Lust zum Kämpfen, so wie er dies selbst vorlebt. Er ist ein harter Knochen, den die strenge Erziehung zweifelsohne geprägt hat. Kann so einer ein guter Chef sein? Vielleicht täuscht der Eindruck, aber das Arbeitsklima bei Zirkonzahn scheint hervorragend zu sein. Die Mitarbeiter grüßen vergnügt, Besucher blicken in glückliche Gesichter. Tatsächlich erweckt Steger trotz aller Härte gleichzeitig einen liebenswerten Eindruck. Er hat Humor, viel Humor, er wirkt zufrieden und bescheiden. Zum einen ist er ein Getriebener, ein Perfektionist, ein Arbeitstier, zum anderen ist

ihm der Sinn für die Natur geblieben – eine seltene Mischung.

Enrico Steger arbeitet viel und er arbeitet gern. Das Einzige, was er bedauert, ist, dass ein solches Unternehmerleben zu wenig Platz für die Familie lässt. Und was macht Steger in der knappen Freizeit am liebsten? Er liest oder hört Bücher. „Mir macht alles Spaß, was mit Lernen zu tun hat“, erzählt der Unternehmer und unterstreicht damit seine Lebensphilosophie: Er betrachtet seinen Kopf als sein Kapital und hält wenig von monetärem Luxus. „Mit Wissen kann ich überall brillieren, auch nackt in der Sauna. Mit dem Sportwagen kann ich das nur, wenn ich gerade auf der Straße bin“, hält Steger fest. Das ständige Messen und Gemessenwerden an Monetärem in unserer modernen Gesellschaft ist Steger zuwider. Genau aus diesem Grund behält er Jahresumsatz und -gewinn seines Unternehmens für sich – und zahlt lieber die vorgesehene Strafe, als dass er die Bilanz beim Firmenregister der Handelskammer hinterlegen würde.

Man merkt, dass sich Enrico Steger viele Gedanken über das Leben gemacht hat. Wahrscheinlich tut er dies bei seinen langen Flugreisen oder Hotelaufenthalten, niemals bucht er übrigens Business Class bzw. fünf Sterne. Ein Tüftler und Denker war Enrico Steger aber schon immer. So erklärt

sich auch, wieso er sich Enrico nennt. „Als ich mich Anfang der 1980er-Jahre selbstständig machte, fand ich, dass Enrico einfach attraktiver und künstlerischer klingt als Heinrich. Ich erhoffte mir durch die Italianisierung meines Vornamens mehr Erfolg auf dem deutschen Markt“, erzählt Steger.

Bevor das war, bevor er sich 1981 – also vor genau 30 Jahren – selbstständig machte, brachte der junge Heinrich Steger bewegte Lehrjahre hinter sich (siehe Info „Heinrich Stegers Lehrjahre“). Mit seinem Dentallabor, gegründet mit 22 Jahren, zählte Steger bald konstant zwischen sieben und acht Mitarbeitern. Der große Knall in Stegers Unternehmerleben folgte später, viel später. Als Anfang des neuen Jahrtausends der keramische Werkstoff Zirkon als Alternative für Zahnersatz aus Gold und anderen herkömmlichen Metallen entdeckt wurde und Steger damit zu arbeiten begann, wollte sich der gelernte Zahntechniker nicht damit abfinden, die sündhaft teuren hochtechnologischen Apparate zur Zirkon-Verarbeitung kaufen zu müssen. Also tüftelte er an einer eigenen manuellen Fräsmaschine. Es war die Geburtsstunde des „Zirkograph“. Was zunächst für den Eigengebrauch gedacht war, befand Steger daraufhin als geeignet, an interessierte Zahntechniker weiterverkauft zu werden. Immerhin eröffnete der Zirkograph jedem Zahntechniker die Möglichkeit, den harten Werkstoff Zirkon eigenhändig zu hochwertigem Zahnersatz zu verarbeiten – und zwar mit vertretbaren Investitionskosten. 2003 gründete Steger Zirkonzahn. Die anfänglichen Bedenken bei der ersten Präsentationstour durch Zentraleuropa im Jahr 2004, die Leute würden sich vor Lachen biegen, wenn sie ein manuell zu bedienendes Gerät sehen, blieben unbegründet. Der Zirkograph wurde zum Renner. Der Rest ist bekannt: Heute tritt Zirkonzahn international als „Komplettanbieter“ in Sachen Zirkon auf.

Vier Sprachen spricht Enrico Steger, eine fünfte – Französisch – eignet er sich derzeit an. „Italienisch habe ich in der Schule gelernt, Deutsch in Deutschland, Englisch habe ich mir selbst beigebracht, und Spanisch musste ich der Liebe wegen lernen“, schmunzelt Steger. Seine Frau ist Mexikanerin. Wenn der Unternehmer über die Bedeutung der Sprachen spricht, dann lässt sich wieder dieses Streben nach Wissen erkennen, das in Stegers Augen mehr Wert ist als alles Geld der Welt. „Wir Südtiroler haben das Glück, zweisprachig aufzuwachsen. Es ist nur bedauerlich, dass wir dieses Glück vielfach nicht erkennen.“ Da ist sie wieder, die unverblühte Gesellschaftskritik des Denkers aus Sand in Taufers.

Christian Pfeifer  
christian@swz.it

**Bei uns wird dank stolzem Landeshaushalt zu viel Schokolade verteilt. Von der Schokolade bekommen die Leute aber faule Zähne.**

de international im wahren Sinne des Wortes in aller Munde ist. So etwas nennt sich Heimatliebe.

Dass Steger seine Heimat liebt, klingt regelmäßig durch, wenn er von sich erzählt. Er schwärmt davon, vom Büro aus auf „seine“ Berge blicken zu können. Er schätzt sich glücklich, wenn

## Info

### Das ist Zirkonzahn

Ein solches Unternehmen würde man im abgelegenen Gais eigentlich nicht vermuten. In einem neuen, lichtdurchfluteten Gebäude ganz am Rande der Gewerbezone An der Ahr wird geforscht, entwickelt, produziert und mit über 80 (!) Ländern dieser Welt kommuniziert. 102 Mitarbeiter zählt Zirkonzahn, das Unternehmen von Enrico Steger. Es wurde erst 2003 gegründet und beliefert Zahntechniker zum einen mit dem hochwertigen Zahnersatzmaterial Zirkon und zum anderen mit Geräten und Zubehör, die für die Herstellung von Zahnersatz aus ebendiesem Zirkon notwendig sind – vom manuellen Fräsgesetzgerät Zirkograph, einer Erfindung von Enrico Steger, über ein computergestütztes Fräsgesetz bis hin zu Einfärbeflüssigkeiten und speziellen Zirkon-Brennöfen.

Zirkonzahn verfügt über mehrere eigene Niederlassungen, zum Beispiel in Deutschland, Mexiko und den USA, dazu über rund 50 Vertriebspartner, verteilt über den ganzen Globus.

Weltweit existiert nur eine Handvoll Unternehmen, die Zirkon herstellen, darunter Zirkonzahn. Und weltweit gilt Zirkonzahn auch als Vorreiter in Sachen manuellem Zirkonfräsgesetzgerät, das es den Zahntechnikern ermöglicht, aus Zirkon eigenhändig Zahnersatz – von der Krone bis zur Brücke – herzustellen. Die Erfindung von Enrico Steger hat inzwischen viele Nachahmer gefunden, wobei Zirkonzahn mit ständiger Weiterentwicklung versucht, der Konkurrenz einen Schritt voraus zu bleiben – Patente taugen als Schutzmechanismus dabei nur bedingt, sagt Steger. Zirkonzahn sei nach wie vor Weltmarktführer, behaupten Insider. Steger selbst spricht lieber davon, „ganz vorne dran“ zu sein. (cp)

## Info

### Heinrich Stegers Lehrjahre

Nach der Mittelschule in Sand in Taufers schickte der Vater Heinrich Steger zur (italienischen) Zahntechnikerausbildung nach Bozen, weil ihm die Verdienstmöglichkeiten eines befreudeten Zahnarztes aufgefallen waren. „Anfangs habe ich kein Wort Italienisch verstanden“, erinnert sich Steger. Heute bezeichnet er den Schulbesuch als Riesenglück, weil er Italienisch gelernt habe. „Das merkte ich, als ich mich selbstständig machte: Mit Deutsch und Italienisch stand mir ein Markt von Lampedusa bis Flensburg offen“, schwärmt Steger. Wie begeistert er von der Schule nach wie vor ist, zeigt die Tatsache, dass er den eigenen Sohn an dieselbe Schule schickte.

Den ersten Arbeitsplatz fand Steger in Bruneck, wurde aber entlassen, „als ich nicht mehr unterschreiben wollte, dass ich den ganzen

Lohn erhalten habe, obwohl es nur die Hälfte war“. Und als er dann in einem Gastbetrieb in Sand in Taufers bundesdeutsche Telefonbücher erspähte, suchte er kurzerhand alle Dentallabors heraus und begann zu telefonieren. „Schon beim ersten Anruf hatte ich Glück. Sie nahmen mich“, erzählt Steger. Mit einem Rucksack und sonst nichts brach er in Richtung Freising/München auf – es war der Beginn von zwei Lehrjahren in Deutschland, die ihn nach Freising noch nach Nürnberg und Berlin verschlugen.

1981, mit 22 Jahren, kehrte Steger mit viel Gelerntem nach Südtirol zurück, um sich selbstständig zu machen. Er wollte in Innsbruck Medizin studieren und glaubte, sich mit einem eigenen Zahntechniklabor das Studium finanzieren zu können und dem Militärdienst zu entziehen. Es kam anders, das Militär rief und das eben erst begonnene Studium musste dran glauben. Das Dentallabor blieb.